

Eine Quelle des Unglaubens

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

reichliche Nahrung zu einer Zeit, wo die Päpste und ganz besonders sein Freund Karl Borromeo so viel taten für Hebung und Pflege der religiösen Musik, und wo der große Meister Giovanni Pierluigi da Palestrina durch seinen in alle Tiefen der Kunst und der Mysterien der Kirche eingeweihten Genius jene unsterblichen Schöpfungen hervorrief, die ihm dauernd den Ruhm eines eigentlichen Reformators der kirchlichen Musik sichern. Der heilige Philipp war der Lehrer und intime Freund dieses großen Meisters, und unter seinem geistlichen Beistande entschloß dieser am 2. Febr. 1594 friedlich im Herrn, um von nun an mit den Chören der seligen Geister das Lob des Ewigen zu singen. Bemerkenswert ist es auch, daß die sog. Oratorien, jene so beliebten musikalischen Dramen, in welchen Tondichter, wie Haydn, Mendelssohn, Bartholdy und Liszt so Großartiges geleistet haben, dem Oratorium des heil. Philipp ihren Ursprung verdanken. Das erste Stück dieser Richtung der kirchlichen Musik wurde im Jahre 1600 in der Ballicella aufgeführt und hat den Titel: Seele und Leib.

(Schluß folgt)

Eine Quelle des Unglaubens.

A sinnt Monate und Jahre lang über die Verbesserung einer Maschine nach, aber an die Religion denkt er nicht.

B bemüht sich Jahrzehnte, um einen Vaccillus, eine Microbe zu entdecken, macht Experimente mit der größten Geduld und Aufmerksamkeit, — aber über die Religion sinnt er keine Minute nach, für sie hat er keine Zeit.

C brutet ganze Nächte über der Grundbedeutung eines Wortes irgend einer toten Sprache; die Fundamentalfragen des religiösen Einmaleins aber sind ihm spanische Dörfer.

D verwendet ungemein viel Zeit und Mühe auf seine Steine, seine Schmetterlinge und andere Naturalien: ein apologetisches Buch liest er nie.

E ist unermülich in der Verfolgung eines Prozesses, im Lesen und Studiren der bez. Akten, aber in den Katechismus schaut er nie, die religiösen Bücher überläßt er den alten Weibern, Apologetik studiert er am Stammtische, die Predigt geht ihn jemeilen nichts an, trägt sie ihm ja nichts ein.

F verbringt halbe Nächte mit Lesen von Romanen und erfundenen Reisebeschreibungen, oder ergeht sich in Theaterbesuchen und anderen Vergnügungstouren; eine Volksmission ist ihm gestohlene Zeit, Fastenpredigten sind ihm langweilige Tiraden, Goffine und Kirchengeschichte, Legende und kath. Biographien nennt er geisttötend und langweilig.

G macht sich zum Stimmführer unter wenigen Jüngern der Schulmeisterzunft, setzt sich in seinem Kreise über jede Person, die eine Autorität verkörpert, spottend hinweg, spielt den alles verstehenden Grobhan und ist dabei schon längst der primitivsten Glaubenswahrheiten in ihrem Wesen verlustig gegangen, ohne es zu merken. Der Hochmut hats getan!

So vergessen all' diese gelehrten Leute alle religiösen Wahrheiten, die sie sich ohnehin meist schon in jungen Jahren nur radebrecherisch angeeignet, und verfallen selbstverständlich dem landläufigen Indifferentismus und dann folgerichtig dem — nackten Unglauben mit seinem ganzen Gefolge. Hier liegt eine Hauptquelle des Unglaubens unserer modernen Zeit; er ist nicht das Resultat religiöser Studien, wohl aber die Folge des — unreligiösen Müßiggangs und des blinden Hochmuts. Wers nicht glaubt, studiere nur einen Monat — sich selbst.

Jodokus.